

## ~ Prolog ~

Meine Mutter hat ihr ganzes Leben lang gekämpft, und es war wirklich nicht einfach. Für sie war klar, dass sie niemals aufgeben würde. Denn das hieß, sich in unserer Welt endgültig aufzugeben. Sie nahm jeden Tag als neue Herausforderung an, wie hart er auch erschien, und gab ihr Bestes, wie es nur Mütter tun.

»Gib niemals auf, Nevaeh. Hörst du? Egal, was kommt: Wir atmen tief ein und wenn wir ausatmen, folgen wir weiter dem Takt der Zeit.«

Diese Worte habe ich als Baby quasi mit der Muttermilch aufgesogen und verinnerlicht. Ich war mir sicher, dass meine Mutter diese Prinzipien niemals verraten würde.

Ich werde sie nie vergessen.

Die Zeit ist für uns Menschen ein ständiger Begleiter. Sie läuft unaufhaltsam und unerbittlich weiter. Sie passt sich nicht unserem Rhythmus an. Sie verrinnt wie Zucker zwischen den Fingern. Sie lässt sich nicht erweichen und reagiert weder auf Flehen noch auf Betteln. Unter ihrem wachsamen Blick wachsen Blüten, blühen auf, verwelken und sterben. Es gibt niemanden, der sie festhalten kann.

Wenn man liebt und wenn man seine Liebsten verliert.

Sie läuft unaufhaltsam weiter und man hält mit, um nicht den Anschluss zu verlieren.

Vor allem in meiner Heimat.

Brookfield Village in Oakland, Kalifornien, USA.

Die Sonne strahlt über diesem Viertel vom Himmel. Vor den tristen Wohnblocks spielen Kinder Fangen. Der Putz blättert in großen Stücken von den Wänden. Graffiti bringen Farbe in den erdbraun getünchten Einheitsbrei. Das Lachen der Kinder mischt sich mit dem Gesang der Vögel. Aus den Boxen der tiefergelegten Autos dröhnt Musik. Sperrmüll säumt die Bürgersteige. Alte hocken auf den Stufen und tratschen. Nur wenige Fahrzeuge passieren, und alle, die sich im Freien aufhalten, beäugen sie argwöhnisch. Der Sommer steht vor der Tür, und das Leben verlagert sich auf die Straße. Die Straße, die fast nie für Glück, sondern meistens für Trauer und Verlust sorgt. Getränkt mit Blut.

Zwei Jahre sind vergangen, seit ich nicht mehr hier bin. Das Viertel ist noch immer dasselbe wie damals. Es gab zwar neue Tote, aber das gehört hier einfach dazu, wie der Besuch der Messe am Sonntag. Es ist kaum zu ertragen, zu zählen, wie viele wir zu Grabe getragen haben.

In dieser Gegend gelten 25-Jährige schon als alt. Manche schaffen es, sich mit Narben von der Straße zu lösen, andere überleben sie und landen im Gefängnis. Nur wenige entkommen dem Teufelskreis - vor allem die Jungs.

Ich bin in meinem Viertel damit aufgewachsen, dass viele Frauen den Alltag ohne männliche Unterstützung bewältigen. Ihre Ehemänner, Väter oder Söhne sitzen im Gefängnis. Oder sie sind sogar schon tot. Viele kehren in einer Holzkiste nach Hause zurück.

Hier aufzuwachsen, ist eine andere Realität. Die meisten sind hier geboren, niemand zieht freiwillig hierher. In besseren Vierteln leben, davon träumen alle, aber sie bleiben doch, weil sie sonst in einer anderen Welt verloren wären. Diejenigen, die wegziehen, schauen nicht zurück oder kommen nach einigen Jahren völlig am Ende wieder zurück. Meine Mutter war in einer ähnlichen Situation wie die meisten alleinerziehenden Frauen in den Wohnungen unseres Blocks. Man hilft sich gegenseitig. Weint gemeinsam, wenn die Söhne in eine Schießerei geraten oder von der Polizei aufgegriffen werden. Hier findet beinahe jede Woche eine Beerdigung statt.

Jeder Tote ist ein Schock für uns. Die Zeit vergeht, rieselt unaufhaltsam durch ihr Glas. Nach jeder Beerdigung halten wir die Luft an. Und atmen doch wieder aus. Kämpfen weiter, leben weiter. Trotzdem. Mit erhobenem Haupt und schönen Erinnerungen im Herzen. Ich habe Tränen in den Augen. Meine Mutter hat sich da genauso verhalten wie die anderen.

Nachdem ihr erster Ehemann ermordet worden war, nachdem der Vater meiner Schwester Fayth zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt wurde. Meine Mutter ist sehr gefasst. Ich bin mir sicher, dass das so ist. Sie hat in drei Jobs gearbeitet, um uns ein besseres Leben zu ermöglichen. Sie hat nach einem Ausweg aus dem Ghetto gesucht, das ihre Heimat und gleichzeitig ihre Hölle ist.

Leider ohne Erfolg.

Sie kennt es ja nicht anders. Ihre Freundinnen, ihre Familienangehörigen, die Sozialarbeiter: Sie alle kennen sie und wissen, dass sie pünktlich kommen, die Essensmarken, wenn die Jobs rar sind.

Ich werde nie vergessen, wie sie am Tag von Autrys Eintritt in die "98 Crew" geweint hat. Die Gang, die unseren Vater auf dem Gewissen hat und Fayths hinter Gittern gebracht hat.

Autrys Schicksal war quasi schon vorbestimmt, wie die Spur eines Kohlestifts auf weißem Papier. Entweder du bist Member der "98 Crew", Feind oder Junkie in unserer Welt. Gibt es da noch irgendwelche Perspektiven? Leider Fehlanzeige. Vor allem, wenn du männlich bist, aus dieser Gegend stammst und Gewalt schon immer ein Bestandteil deines Lebens war.

Wenn du einmal siehst, wie der Tod einem Menschen den Lebensgeist aushaucht, ändert sich der Rhythmus deines Herzens für immer.

Ich kenne niemanden, der nicht schon Tote gesehen hat.

Ich kenne niemanden, der nicht von Kindesbeinen an mit Waffen aufgewachsen ist.

Die Straße hat meinen Zwillingsbruder Autry zu einem Zyniker gemacht. Da ist nichts mehr, nur noch eiskalte Berechnung. Er stellt seine Crew über alles, für sie geht er über Leichen. Darüber spricht niemand. Man kann es in ihren Augen sehen. Sie zeigen, was sie sehen, und offenbaren damit das Grauen. Er ist in seinem Alter schon weiter als andere. Man könnte sagen, er hat übertroffen, was ein Mensch im Leben sehen sollte. Aus einem hoffnungsvollen Teenager mit Zielen im Leben ist ein Mann geworden, der über Leben und Tod von anderen entscheidet. Jeden Tag setzt er sein eigenes Leben aufs Spiel. Autry zweifelt nicht daran, dass es die richtige Entscheidung war, bei den "98ern" mitzumachen. Er fordert das auch von den Leuten in seinem Umfeld.

Meine Mutter akzeptiert das, weil sie keine andere Wahl hat. Wenn sie sich gegen ihren Sohn stellt, steht sie alleine da und das Leben in unserem Viertel wäre für sie viel schwieriger. Außerdem bringt Autry Geld nach Hause, das wir dringend brauchen. Dafür erträgt Mom die Gewalt, die ihr Sohn erlebt und ausübt. Die Drogen, mit denen er dealt. Sie ist auch froh, dass er keine Drogen nimmt.

Man lernt, auch die kleinen Dinge zu schätzen.

Autry ist clever. Er könnte in einem anderen Leben alles erreichen. Doch hier sieht die Sache ganz anders aus. Jeder sieht in ihm den kriminellen Ghettojungen aus East Oakland. Lässt sich blenden von der Fassade aus Tattoos und grimmigem Gesichtsausdruck. Schreibt ihn ab als einen, der kurz vor dem Ende steht. Dem Gefängnis. Einen Kriminellen. Autry hat sich sein Schicksal ergeben. Meine Mutter sieht das genauso und Autry ist der Mann im Haus. Er trifft die Entscheidungen.

Er ist 23 und hat die "98 Crew" überlebt. Bis jetzt. Außerdem ist er ein wichtiger Teil davon. Die Chancen, dem Leben auf der Straße für die Straße den Rücken zu kehren, sind eher gering. Im Grunde ist er mit einer Verantwortung überfordert, die ihm seine Geburt auferlegt hat.

Zeit drängt.

Zeit lähmt.

Sobald Autry länger als zwei Tage nicht zu Hause ist, scheint sie sich zu dehnen wie ein heißer Faden Glas, den man auseinanderzieht. Die Anspannung ist greifbar, man spürt die Nervosität und die Angst. Dazu kommt noch ein Funken Hoffnung, Autry jeden Moment durch die Tür treten zu sehen. Alle leiden darunter, vor allem Fayth. Sie will die Highschool beenden und raus aus Brookfield Village.

Meine jüngere Schwester. Sie lebt den Traum, den ich früher einmal hatte. Ich hoffe, dass sie diese Erfahrung macht.

Ich hatte bereits ein Studium aufgenommen. Ich hatte die Highschool mit Auszeichnung abgeschlossen und einen Studienplatz als Krankenschwester mit Stipendium ergattert. Ich war entspannt und zuversichtlich. Meine Mutter war total aus dem Häuschen, als wir die Zusage bekamen. Hat allen Nachbarinnen stolz den Brief der "School of Nursing" gezeigt.

Ein Stipendium, mit dem man sich weiterbilden kann. Die Chance auf ein besseres Leben.

Unsere kleine Wohnung war erfüllt von fröhlichem Gelächter. Glück stellte sich ein. Meine Mutter tanzte ausgelassen und für einen Moment waren ihre Sorgen vergessen. Sie lud die Nachbarn vor dem Haus zu einem Barbecue ein. Ich war die erste in der Familie, die die Chance hatte, das Viertel zu verlassen.

Ich hatte gerade die Highschool abgeschlossen, war auf dem Weg durchs College. Ich hatte noch kein Kind.

Mein Traum wurde zum Traum aller in der Nachbarschaft, der uns verband. Er ließ uns in unseren Gedanken gemeinsam aus der Tristesse des Viertels fliehen.

Die Straßen in unserer Gegend sind nicht besonders gepflegt. Die Stadt hat offenbar aufgegeben, sich um die Umgebung zu kümmern. Wir haben uns damit arrangiert. Nur vor den Wohnblocks in unserer Straße wachsen stattliche Bäume, die uns im Sommer Schatten spenden. Die Leute, die hier wohnen, halten ein bisschen mehr auf sich als die Bewohner der anderen Straßen. Die kleinen Rasenflächen neben den Bäumen machen die Grünflächen zu

"unseren Gärten". Ein Versuch, das Leben der Menschen im vergessenen Teil der Stadt etwas ansprechender zu gestalten.

Auf dem Heimweg von der Schule hatte ich die Bäume immer von der Haltestelle des Schulbusses aus gesehen. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich aus dem College kam. Ich konnte mir einfach nicht leisten, von zu Hause auszugehen.

Mein Zuhause.

Wo meine Mom Fayth und mir das Essen im Ofen zubereitet hatte, damit wir vor den Hausaufgaben etwas zu essen hatten.

An jenem Tag habe ich die Bäume gesehen, und sie haben mir gezeigt, dass sie mit mir verbunden sind, weil sie ihre Äste dem Himmel entgegenstrecken.

Sie zeigten uns, dass Großes auf uns wartete.

An der Ecke zu unserer Straße trennten sich an jenem wie an jedem anderen Tag der Pulk von Leuten, mit denen Fayth und ich jeden Tag zur Schule und zum College hin und wieder zurückfahren. Jeder ging in eine andere Richtung, ein paar von ihnen gingen mit uns.

Wir hatten Spaß zusammen, rempelten uns an und lachten. Teenager eben.

Wenn man ständig mit der Gefahr von verfeindeten Gangs lebt, kennt man seine Nachbarschaft ganz genau. Es ist wichtig zu wissen, wer welches Auto fährt und wer in deinem Viertel wohnt. Das kann Leben retten. Fayth und ich haben gesehen, wie Autry an der Bushaltestelle an uns vorbeigefahren ist. Er war mit seiner Crew unterwegs und hatte ein Auge auf uns. Wir winkten ihm zu, er grüßte zurück. Auf dem Weg seinen Geschäften nach zu gehen.

An dem Tag habe ich mein Gespräch unterbrochen und ihm lange nachgeschaut. Ich hätte ihm so viel sagen wollen, so viele Dinge, die ich ihm schon immer mal sagen wollte. Das Sonnenlicht brach sich in den verchromten Felgen des alten Chevys. Autry liebt den Wagen.

Ich fiel ein Stück hinter den anderen zurück und beeilte mich nicht, sie einzuholen. Ich atmete die Sommerluft ein und genoss den Geruch der Hitze, die in der Luft lag.

In der Querstraße hinter mir quietschten Reifen. Das alles ist uns nicht fremd. Hier sind ständig Leute auf der Flucht. Aus der Ferne hörte ich ohrenbetäubenden Rap. Ein Song von M.O.P.

"Raise Hell".

Ich drehte mich in Richtung der Musik. Ich kannte das Auto nicht, die Gesichter der Insassen sagten mir nichts. Der Fahrer gab ordentlich Gas in der Kurve, hatte aber Mühe, das Fahrzeug unter Kontrolle zu halten, als er in meine Straße einbog. In der Straße, in der die Bäume im Wind wiegten. Ich werde nie vergessen, wie ich diesen Geruch von Essen in der Luft wahrnahm. Er erinnerte mich an das ausgebackene Fett von Pommes.

Die Zeit steht niemals still. Manchmal vergeht sie in Zeitlupe.

Wenn jemand auf der Rückbank eines Autos eine Waffe zieht.

Sie aus dem Fenster hält.

Das Gehirn reagiert vor dem Körper.

Man rennt um sein Leben. Man schreit.

Man hört die Schüsse, die wie Peitschenhiebe durch die Luft peitschen.

Die Zeit ist einfach weitergelaufen, während die Kugel mich in den Kopf getroffen hat.

Ich ging zu Boden.

Der Gehweg war voller Blut. Ein See, der sich in alle Ritzen der Steine fraß und tagelang zu sehen war.

Die Zeit lief weiter, während Fayth das Blut ihrer Schwester - mein Blut - an den Händen hatte und meine Mutter ihre eigenen Worte verriet.